

LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ - FREUNDKREIS DER AUSCHWITZER



KL. *Auschwitz*

Häftlings-Personal-Karte

Überstellt

Personen-Beschreibung

Fam.-Name: *offizin* am: _____ an KL. _____

Vorname: *Anton* am: _____ an KL. _____

Geb. am: *24. 8. 1918 in Andau* am: _____ an KL. _____

Stand: *ledig* Kleder: *2* am: _____ an KL. _____

Wohnort: *Andau* am: _____ an KL. _____

Straße: *Beckh-Bühne Nr. 181* am: _____ an KL. _____

Religion: *l. K.* Staatsang.: *l. K.* am: _____ an KL. _____

Wohnort & Angehörigen: _____ am: _____ an KL. _____

Eingewiesen am: *14. 11. 1940* am: _____ an KL. _____

durch: _____ am: _____ an KL. _____

in KL.: _____ am: _____ an KL. _____

Größe: _____ am: _____ an KL. _____

Vorname: _____ am: _____ an KL. _____

im Le: _____ am: _____ an KL. _____

Art: _____ am: _____ an KL. _____

Entlassung: _____ am: _____ an KL. _____

durch KL.: _____ am: _____ an KL. _____

Sicherheit b. Einsatz: _____ am: _____ an KL. _____

Körperliche Verfassung: _____ am: _____ an KL. _____

Bes. Kennzeichen: _____ am: _____ an KL. _____

Charakt.-Eigenschaften: _____ am: _____ an KL. _____

Inhaltsverzeichnis

Seite

Die ersten in Auschwitz	1
Spenden für ehemalige KZ-Gefangene	2
Auschwitz-Häftling Nr 355 berichtet über seine Verhaftung	3
Gedenkfeier am 14. Juni 2006	5
Arbeit des Christlichen Verbandes der Auschwitzter Familien	6
Wir Lagerkinder	8
Gedenken an die Vernichtung der Roma	11
Bericht von der Studienfahrt 2006	14
Neuer Direktor des Museums Auschwitz	20
Nachlass Hermann Reineck	
Juden im Getto Litzmannstadt	26
Machtmissbrauch im „Rat der Götter“	28

Suche nach Zeugenfotos aus dem Auschwitz-Prozess

Das Fritz Bauer Institut in Frankfurt, das interdisziplinär die Geschichte und Wirkung des Holocausts erforscht, bittet um Mithilfe, um Fotos über Zeugen des Auschwitz-Prozesses (1963 - 1965) zu erhalten. Desweiteren sucht das Institut Hilfe bei der Identifikation von Personen, die auf Aufnahmen des Fotografen Günter Schindler während des Prozesses entstanden sind.

Diese Fotos sowie auch eine Liste der Zeugen (Name, Wohnort, Häftlings-

nummer), von denen noch kein Foto vorliegt, stehen im Internet [www. fritz-bauer-institut.de/zeugenfotos](http://www.fritz-bauer-institut.de/zeugenfotos).

Wer kann Hinweise zu Angehörigen oder Einrichtungen geben, die möglicherweise über Fotos verfügen? Wer kann auf den Fotos von Günter Schindler die Personen identifizieren?

Kontakt: Fritz Bauer Institut, Werner Renz, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt/Main, Tel. (069) 798322-25, E-Mail w.renz@fritz-bauer-institut.de.

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter
Freiherr-vom-Stein-Straße 27, 35516 Münzenberg
Internet: www.lagergemeinschaft-auschwitz.de

Redaktion : Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010, Annedore Smith,
Albrecht Werner-Cordt
Übersetzungen aus dem Polnischen: Elzbieta Stamm

Bankverbindung: Sparkasse Wetterau (BLZ 518 500 79) Konto-Nr.: 20 000 503

Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

Die ersten in Auschwitz

Ein weiter Bogen spannt sich zwischen dem 14. Juni 1940 und dem 27. Januar 1945 - vom ersten Häftlingstransport nach Auschwitz bis zur Befreiung des Lagers fast fünf Jahre später. Und indem wir heute versuchen, uns jenen 14. Juni 1940 vorzustellen, an dem die ersten Häftlinge nach wochen- und monatelangen Torturen an ihrem Bestimmungsort in Auschwitz aus den Waggons geprügelt wurden, überblicken wir einen Zeitraum von mittlerweile gut 66 Jahren.

So grotesk, so unwirklich erschien den geschundenen Ankömmlingen das, was sich vor ihren Augen abspielte, dass ihnen die Kapos in ihrer gestreiften Montur wie „marynarze“, wie Matrosen, erschienen.

Doch die „Matrosen“, erinnert sich Kazimierz Albin (Häftlingsnummer 118)

„gingen auf uns zu. Auf den Blusen und Hosen hatten sie grüne Dreiecke und darunter Nummern von 1 bis 30. Nach einem Moment knallten die dicken Stöcke und Peitschen in der Luft. Auf die vor Müdigkeit wankenden Menschen hagelten Schläge, begleitet von saftigen Flüchen.“

Und Jerzy Bielecki (Nr. 243), der ebenfalls in der ersten Bestürzung



Die Broschüre „Pierwsi w Auschwitz“, zu Deutsch: „Die Ersten in Auschwitz“, aus der die Zitate von Kazimierz Albin und Jerzy Bielecki stammen, handelt von den 728 Häftlingen, die mit dem ersten Transport nach Auschwitz deportiert wurden. Die wenigen Überlebenden treffen sich noch heute jedes Jahr am 14. Juni in Oswiecim.

meinte, „Matrosen“ zu sehen, bekam umgehend zu spüren, wen er vor sich hatte: „Die Deutschen bildeten, eng gestellt, ein Spalier“, durch das die Häftlinge getrieben wurden. „Die Geschlagenen fielen zu Boden, standen auf und ranneten in panischer Angst nach vorne, um wieder un-

ter die Schläge der wütenden Henker zu geraten.“

Der 14. Juni, an dem im Jahr 1940 begann, was mit dem Namen „Auschwitz“ unauslöschlich in die Geschichte der Menschheit eingeschrieben ist, wurde im Jahr 2006 vom polnischen Parlament zum nationalen Gedenktag für die polnischen Opfer der Nazikonzentrationen erklärt. Der 27. Janu-

ar, der Tag, an dem Auschwitz im Jahre 1945 mit der Befreiung durch die Rote Armee „endete“, wurde von den Vereinten Nationen bereits im Jahre 2005 offiziell als Internationaler Holocaust-Gedenktag ausgerufen.

Das vorliegende Mitteilungsblatt bringt Darstellungen zu den diesjährigen Gedenkfeiern in Auschwitz am 14. Juni sowie am 2. August, dem Tag, an dem das sogenannte „Familienzigeunerlager“ im Jahre 1944 „aufgelöst“ und alle Frauen, Kinder und Männer in der Nacht zum 3. August getötet wurden. Wir geben zudem Erinnerungen von Überlebenden über ihre Lagerzeit wieder.

Auch in diesem Jahr haben wir erfahren, wie froh und auch dankbar unsere Freunde in Polen, in den Klubs in Krakau, Zgorzelec und Warschau

sind über persönliche Gespräche und über das Interesse, das ihre Lebensgeschichten bei uns finden. Stets von neuem erstaunt die Bereitschaft, Fragen zu beantworten und den Besuchern leidvolle Erlebnisse anzuvertrauen. Auch hierüber ist auf den folgenden Seiten einiges zu lesen.

Nicht zuletzt wird auch weiterhin materielle Hilfe benötigt: Geldspenden zur Finanzierung von Medikamenten und medizinischen Gerätschaften sowie für kleinere Anschaffungen und zur Ausgestaltung von Treffen und Begegnungen.

Und so verbinden wir unsere guten Wünsche zum Jahreswechsel mit dem Dank für Ihre bisherigen Spenden und der Bitte um weitere Unterstützung.

Albrecht Werner-Cordt

Spenden ermöglichen auch Hausbesuche bei Pflegebedürftigen

Ambulanz für ehemalige KZ-Häftlinge

Von Martina Hörber

Auch in diesem Jahr statteten die Teilnehmer der Studienreise nach Auschwitz (siehe S. 14) der Krakauer Ambulanz für Überlebende der Konzentrationslager einen Besuch ab. Die leitende Ärztin, Dr. Helena Slizowska, berichtete den Gästen über ihre Arbeit. Sehr viel Wert legte sie darauf zu betonen, dass ihre Patienten neben der medizinischen Betreuung auch die persönlichen Beziehungen zu den Mitarbeitern der Ambulanz sehr

schätzen. Es wird darauf geachtet, dass stets auch Zeit für ein Gespräch mit den ehemaligen Häftlingen bleibt. Sehr oft ist auch eine psychologische Betreuung notwendig.

Die Ambulanz bietet den oft traumatisierten Menschen die Möglichkeit, eine umfangreiche medizinische Betreuung ohne lange Wartezeiten zu erhalten, was das polnische Gesundheitssystem nicht leisten könne. In den letzten Jahren ist die Zahl derer gestiegen,

die nicht mehr selbst in der Praxis vorbeikommen können, sondern der häuslichen Pflege bedürfen. Auch dies leistet die Ambulanz, kann aber wegen der Abhängigkeit von Spenden keine Garantie geben, dass die Hausbesuche auf Dauer fortgeführt werden können. Um so mehr freute sich Dr. Slizowska über



Dr. Helena Slizowska, Ärztin der Ambulanz für KZ-Überlebende

die Ankündigung einer erneuten Spende der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis in Höhe von 2.000 Euro. Ein Betrag in gleicher Höhe war bereits Anfang 2006 überwiesen worden. Davon wurde ein neues Gerät zur Augenuntersuchung angeschafft.

witz-Häftlinge, 1200 Euro Arztkosten für ehemalige Auschwitziter in Zgorzelec und 1380 Euro für die pflegerische Betreuung des KZ-Überlebenden Pawel Rzepa bereitgestellt. Überwiesen werden noch 4500 Euro an den Häftlingsclub in Warschau.

Dr. Slizowska dankte hierfür den an der Studienfahrt teilnehmenden Vereinsmitgliedern und bat, diesen Dank an die Spender und Unterstützer zu übermitteln.

PS: Neben dem Betrag an die Ambulanz hat unser Verein in diesem Jahr 2500 Euro für den Krakauer Club der Ausch-

Auschwitz-Häftling Nr. 355 berichtet über seine Verhaftung

„Ich war leider zu impulsiv“

Von Janusz Mlynarski

Ich stamme aus einer deutschen Familie. Mein Name lautet ursprünglich Johann Müller. Wir wohnten in Posen, und bei Kriegsbeginn 1939 war ich 17 Jahre alt und stand kurz vor dem Abitur. Im September waren wegen des Krieges die Schulen geschlossen.

Meine Familie war katholisch, und ich war bei den Messdienern. Bei einem Treffen der Messdiener im Oktober 1939 öffnete sich plötzlich die Türe des Raumes und drei Herren der Gestapo

mit Gewehren traten in den Raum. Sie überprüften von uns zwölf jungen Leuten die Ausweise. Die Gestapo wollte uns aber nicht glauben, dass wir uns mit lateinischer Ministrantur beschäftigten. Sie gingen davon aus, dass wir eine anti-nazistische Versammlung abhielten. Von den zwölf Messdienern waren fünf Deutsche und sieben Polen. Nach der Vernehmung und massiven Bedrohungen wurde uns Deutschen erlaubt, nach Hause zu gehen - die anderen wurden

abtransportiert. Nach drei Tagen wurden die Verhafteten aus dem Arrest entlassen. Sie berichteten von dem Verhör bei der Gestapo und rieten uns dringend, uns zu verstecken. So flohen wir, ohne unsere Eltern zu verständigen, von Posen ins Generalgouvernement. Dort sorgten wir dafür, dass wir polnische Ausweise bekamen. Mein Name wurde geändert, und ich hieß nun Janusz Mlynarski. Und in diesem Moment, als ich den Ausweis bekam, war ich Pole. Die gefälschten Papiere waren



Unser Vereinsmitglied Janusz Mlynarski war fast fünf Jahre lang der Auschwitz-Häftling Nr 335.

fantastisch gut nachgemacht. Ich konnte nun nur noch im Verborgenen Kontakt mit meiner Familie haben und ließ über Dritte Nachrichten an meine Angehörigen übermitteln. Ich handelte damals impulsiv - leider zu impulsiv! Es gab kein Zurück mehr.

Im Generalgouvernement machten die Deutschen immer öfters auf der Straße Jagd auf Menschen - unverhofft und zu unerwarteten Tageszeiten. Ich wohnte in Krakau bei einer polnischen Familie. Am 9. Mai 1940 war ich im Zentrum von Krakau, als plötzlich einige Straßen abgesperrt wurden. Die jungen Leute wurden von den deutschen Soldaten verhaftet und mussten auf bereitstehende Lastwagen steigen, die uns ins Gefängnis brachten. Da ich mit dem gefälschten Ausweis nun Janusz Mlynarski war, wurde ich mit allen Konsequenzen als Pole behandelt und damit als Feind des Dritten Reiches betrachtet. Nach einigen Tagen

wurden wir, ohne jemals verhört zu werden und zu wissen, warum wir verhaftet wurden, nach Tarnow ins dortige Gefängnis verlegt. Am 14. Juni 1940 wurde ein Transport von 728 Gefangenen zusammengestellt und mit dem Zug nach Oswiecim geschickt. Von diesem Zeitpunkt an wurden wir „Schutzhäftlinge“ genannt. In Oswiecim, die Deutschen sagten Auschwitz, waren wir der erste Transport, und somit nahm mit unserer Ankunft das KZ Auschwitz seinen Betrieb auf. An diesem Tag wurde ich der Häftling Nr. 355. Das Lager existierte bis zum 27. Januar 1945, und ich war vom ersten Tag bis fast zum letzten Tag dort inhaftiert.

Am 22. Januar 1945 wurde Janusz Mlynarski von Auschwitz aus auf den Todesmarsch in Richtung Österreich geschickt. Er gehörte zu den wenigen, die auch diese Tortur überlebten. Am 6. Mai 1945 wurde er von der US-Army befreit.

Gedenkfeier am Jahrestag der ersten polnischen Deportation

Auschwitz widerlegen

Der 14. Juni gilt in Polen als der Tag, an dem das Konzentrationslager Auschwitz seinen Betrieb aufnahm. Vor 66 Jahren, am 14. Juni 1940, traf der erste Deportationszug mit polnischen Häftlingen ein. Es waren 728 politische Gefangene. Auch im Jahr 2006 fand am Jahrestag auf dem ehemaligen Lagergelände im Beisein von Überlebenden dieses Transportes und anderer Deportationszüge eine Gedenk-Zeremonie statt. Der 14. Juni war zuvor vom polnischen Parlament zum nationalen Gedenktag für die Opfer der deutschen Konzentrationslager erklärt worden.

Wie die Polnische Nachrichtenagentur PAP berichtete, war der Höhepunkt der Zeremonie ein ökumenischer Gottesdienst in Block Nr. 11 des Stammlagers. Bischof Tadeusz Rakoczy von Bielsko-Zywiec erklärte, dass „der Boden von Auschwitz mit dem Blut der Opfer getränkt ist: den Juden - die als ganzes Volk zur Vernichtung bestimmt waren - Polen, Roma, Russen und so vielen anderen Nationalitäten“.

Der ehemalige Gefangene Józef Hordynski (Lagernummer 347), der mit dem ersten Transport in Auschwitz ankam, sagte an der Todesmauer: „Wir pilgern jedes Jahr hierher, nicht nur, um das Andenken an die ersten Häftlinge wachzuhalten, sondern auch, um an alle Menschen guten Willens auf dieser Erde zu appellieren, Auschwitz

zu widerlegen. Die einzig mögliche Alternative ist der Frieden - zwischen den Nationen und Individuen. Vielleicht gibt es keine größere Lektion als die, die wir von Auschwitz lernen können.“

In der Stadt Oswiecim legten ehemalige Auschwitzgefangene Blumen an der Gedenktafel des so genannten „Tabakmonopol-Gebäudes“ nieder. Hier hielten die deutschen Besatzer die Häftlinge des ersten polnischen Transportes im Keller fest, denn die Unterkünfte im späteren Stammlager Auschwitz I waren noch nicht fertig. Eine Ausstellung über den ersten Transport soll laut PAP bald im „Tabakmonopol-Gebäude“ eröffnet werden.

Die Überlebenden haben sich jahrelang um eine solche Ausstellung bemüht, betonte Kazimierz Zajac (Lagernummer 261) bei der Zeremonie an der Gedenktafel. „Heute sind wir davon überzeugt, dass das Andenken an die Anfänge des Lagers nicht verloren ist und dass unser Schicksal nicht vergessen werden wird. Ich weiß, dass einige meiner Mitgefangenen bereits versprochen haben, dem zukünftigen Museum ihre Lager-Memorabilia zu überlassen“, wird Zajac von PAP zitiert.

Von den 728 Gefangenen des ersten Transportes haben 239 den Krieg überlebt; heute sind nur noch wenige am Leben.

„Christlicher Verband der Auschwitzter Familien“ (ChSRO)

Der Relativierung der Geschichte entgegen wirken

Von Jan Parcer

Der Christliche Verband der Auschwitzter Familien (polnische Abkürzung ChSRO) ist eine Initiative ehemaliger polnischer Häftlinge im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau. Die Gründungsversammlung fand am 25. März 1998 statt - einen Tag vor dem 56. Jahrestag des ersten Frauentransports nach Auschwitz am 26. März 1942. Am 14. Juni 1998 - also am 58. Jahrestag des ersten Polentransports nach Auschwitz im Jahre 1940 - wurde dann in der Gedenkstätte die erste Generalversammlung abgehalten.

Alle Aktivitäten unseres Verbands haben einen gemeinnützigen Charakter. Jegliche extremen Meinungen sind uns fremd, doch können wir mit der

Relativierung der Geschichte, die wir seit längerer Zeit beobachten, nicht einverstanden sein. Wir wollen dazu beitragen, dass kein Mensch jemals vergisst, dass 150.000 Polen ins KL Auschwitz-Birkenau deportiert wurden und etwa 75.000 dort ihr Leben gelassen haben. Deshalb halten wir die Gründung eines Dokumentationszentrums über die Schicksale von Polen in diesem Lager für sehr wichtig. Im Juni dieses Jahres erhielten wir in Oswiecim im Gebäude des ehemaligen Tabakmonopol-Verbandes, wo der erste Transport untergebracht wurde, zwei Räume, in denen wir die Eröffnung eines solchen Zentrums planen.

Den Ehrenvorsitz des ChSRO hat Jerzy Bielecki inne, ehemaliger Häftling mit der Nummer

243, dem damals die Flucht aus dem Lager gelang. Er ist Träger der Medaille „Gerechter unter den Völkern“ und Ehrenbürger von Israel. Vorstandsvorsitzender ist Grzegorz Rosengarten. Zu den Gründern des Verbands gehören ferner Wanda Tarasiewicz, ehemalige Gefangene mit der Nummer 6884, die 1942 mit dem ersten



Historisches Foto des Tabakmonopol-Gebäudes in Oswiecim. Hier wurden im Juni 2006 dem ChSRO Vereinsräume zur Verfügung gestellt.

Frauentransport nach Auschwitz-Birkenau kam (gestorben 2001) sowie Józef Horodynski, ehemaliger Häftling aus dem ersten Transport von 1940 mit der Nummer 347. Zu den Mitgliedern gehört auch Józef Stós, Architekt aus Krakau und ehemaliger Häftling aus dem ersten Transport mit der Nummer 752.

Der ChSRO beschäftigt sich im Rahmen seines Bildungsauftrags auch mit der Herausgabe von Publikationen. So hat er unter anderem die Veröffentlichung des Buches „Wer ein Leben rettet“ vom Ehrenvorsitzenden Jerzy Bielecki realisiert. Es wird in Mittelschulen als empfehlenswerte Lektüre für Jugendliche empfohlen. Bald soll es auch in deutscher Übersetzung erscheinen. Ein auf diesem Buch basierender Film ist ebenfalls geplant.

Im Januar 2000 organisierten wir eine Konferenz zum Thema „Auschwitz 1945. Ende des Krieges in Oswiecim“ und gaben unter demselben Titel ein weiteres Buch heraus. Im April 2000 fand in Chorzów ein Treffen von Jugendlichen statt, und begleitend kam aus diesem Anlass das Buch „Die Bevölkerung von Chorzów im KL Auschwitz“ auf den Markt. Wir haben schon viele Treffen mit Jugendlichen durchgeführt, an denen bislang etwa 3.000 junge Leute teilgenommen haben.

Der ChSRO beteiligt sich ferner an der Organisation von Veranstaltungen anlässlich der Deportationen im ersten Polentransport zum KL Auschwitz am 14. Juni 1940. Im Juni 2006

wurde auf Bitte der ChSRO im Parlament der Republik Polen der Beschluss gefasst, den 14. Juni zum nationalen Gedenktag zu erheben.

Der ChSRO hat auch ein Buch über den Rittmeister Witold Pilecki herausgegeben, der

in Polen als Held von Auschwitz und der Heimatarmee gilt. Er ging im September 1940 freiwillig ins Lager, um die Alliierten über die dortigen Gräueltaten zu informieren und den Widerstand der Häftlinge zu organisieren. 1943 floh er aus Auschwitz und nahm ein Jahr später am Warschauer Aufstand teil. Nach dem Krieg wurde er wegen Widerstands gegen die neuen kommunistischen Machthaber am 25. Mai 1948 hingerichtet.

Mit diesen und weiteren Initiativen versuchen wir unter dem Motto „Bewahren vor dem Vergessen“ die Wahrheit zu verbreiten über das Märtyrertum der Opfer aus vielen Ländern, deren tragisches Schicksal auch die nach Auschwitz-Birkenau deportierten Polen teilen. Das Gebiet des ehemaligen Lagers in Auschwitz stellt die größte bekannte Begräbnisstätte von Polen aus dem Zweiten Weltkrieg dar.



Rittmeister Witold Pilecki war von 1940 bis 1943 Häftling in Auschwitz.

Jan Parcer ist Mitglied im Vorstand des ChSRO

Als Elfjährige wurde Halina Kasprzyk von ihren Eltern getrennt

Wir Lagerkinder

Mit der Deportation begann die Lebenshölle der Minderjährigen

Für Halina Skalbiarska geb. Kasprzyk und viele Leidensgenossen endete eine bis dahin glückliche Kindheit in der Nacht vom 11. auf den 12. August 1943 während der Nazi-Aktion „Oderberg“. Damals wurden mehr als 200 Familien verhaftet, denen man anlastete, einer Untergrundorganisation anzugehören. Das Alter der Festgenommenen spielte keine Rolle. Betroffen waren nicht nur Männer und junge Frauen sondern auch Kinder, Säuglinge und alte Frauen. Ihre Erinnerung erschienen im Mai 2005 im Bulletin Nr. 47 von TOnO..

Für mich, ein verwöhntes und geliebtes Kind meiner Eltern, begann im Alter von elf Jahren am 11. August 1943 die Lebenshölle. In dieser Nacht, etwa um 2 Uhr, kamen sechs Gestapo-Soldaten in unsere Wohnung. Sie hämmerten mit ihren Gewehrkolben an die Tür und schrien etwas auf Deutsch.

Mein Vater hatte gerade Nachtschicht in der Steinkohlengrube von Myslowice und war also nicht zu Hause. Nachdem meine Mutter die Tür aufgemacht hatte, wurde sie brutal mit einem Gewehr gestoßen. Die Deutschen begannen mit der Durchsuchung unserer Wohnung, sie rissen alles aus den Schränken und Betten und durchwühlten sämtliche Räume. Sie suchten nach meinem Vater und nach einer Waffe. Wir mussten uns anziehen und mit den Deutschen das Haus verlassen. Wir kamen auf die Polizeiwache in Jezor und wurden dann zum Lager nach Myslowice abtransportiert.

Dort begann man, die Namen der aufgelisteten Männer zu verlesen. Diese wurden auf die Männerstation ge-

bracht, die Kinder wurden mit ihren Müttern in Frauenzellen untergebracht. Dann kam der schrecklichste Moment in meinem Leben. Man begann, die Listen für die Transporte zu verlesen. Die Kinder wurden von ihren Müttern getrennt, sie wurden ihnen aus den Armen weggerissen, weil keine Mutter ihr Kleines freiwillig abgeben wollte.

Wir Kinder wurden auf einige der vorfahrenden Lastwagen geladen, unsere Mütter auf andere. Die Fahrzeuge mit den Müttern bogen in Myslowice links nach Oswiecim (Auschwitz) ab und die mit uns Kindern rechts nach Katowice (Kattowitz). Es war furchtbar, das lässt sich nicht in Worte fassen, überall das Weinen und Schreien der Kinder: „Mutti, Mutti, ich will zu Mutti!“ Aber das hat die Deutschen nicht beeindruckt. Die Mütter, denen die Kleinen weggerissen wurden, baten uns ältere Kinder noch, dass wir uns um die jüngeren kümmern sollten.

(Das erste Lager, in dem Halina Skalbiarska sich allein überlassen war,

war das Lager in Po-grzebin.) Das Lager war in einem alten Kloster eingerichtet worden. Es war umgeben von einem hohen Doppeldrahtzaun, hinter dem sich ein großer Garten mit der Villa des Lagerführers befand. Wir wurden in riesige Schlafsäle mit Doppelstockbetten einquartiert. Wir bekamen eine Decke pro Bett. Ich schlief mit Wiesio - seine Mutter, Frau Szymczyk, hatte mich inbrünstig gebeten, ihn nicht allein zu lassen und ihm seinen Namen einzutrichern, damit er nicht namenlos bleibe. Er war damals 19 Monate alt, und ich war elf Jahre alt.

Ich wusste nicht, was ich mit meiner Decke machen sollte, sollte ich darauf schlafen oder mich damit zudecken. Mein Bett stand nah am Fenster, das immer offen war. Die Kälte der nebligen Augustnächte ließ uns lange nicht einschlafen. Ich habe also die Beinchen von Wiesio ins Stroh der löchrigen Matratze gesteckt, und so konnten wir mit der rauhen Decke zugedeckt schlafen.

Die ganze Zeit quälte uns furchtbarer Hunger. Da es unser erstes La-



Skizze aus dem TOnO-Bulletin Nr. 47 zu den Berichten „Wir Lagerkinder“

ger war, mussten wir noch lernen, uns zu entscheiden, ob wir ein kleines Scheibchen Brot auf einmal aufessen oder auf zwei Mahlzeiten verteilen sollten. Manchmal mussten wir auch noch etwas Brot für die Kleinen aufnehmen, die ständig hungrig waren. Man konnte ihnen ja nicht erklären, dass es halt nichts zu essen gab. Aber wir waren doch alle noch kleine Kinder und hatten manchmal ein großes Verlan-

gen, dieses Brot selbst aufzuessen.

Das Mittagessen bestand aus einer Suppe mit einem Grünzeug, das im Garten wuchs - Rüben, weiße und rote Kohlrüben und ein Kraut, das ich bis zum heutigen Tage nirgendwo mehr gesehen habe. Dieses Grünzeug mussten wir unter Aufsicht schnell klein schneiden und hatten dadurch keine Möglichkeit, nach Raupen zu schauen, die aber im Grunde genommen eine Art von Fett in der Suppe darstellten.

Ich kann mich noch gut an einen Keller erinnern, in dem wir die Kartoffeln geschält haben. Dort stand ein Ofen, in dem die Schalen für das Vieh gedämpft wurden. Wir haben diese Schalen noch einmal sortiert und uns die dickeren herausgesucht. Man konnte sie in unserem Kochgeschirr aber nie richtig weich kochen, und infolge dessen hatten wir ständig Bauchschmerzen und Durchfall. Wer dann nachts dringend aufs Klo musste, hat oft vergessen, dass er vielleicht in einem oberen Bett schlief. Die Kinder sind also häufig runtergefallen, haben sich weh getan, und dazu war noch die Hose voll. Der Stubenaufseher hatte dann seine Freude daran, uns vorzuführen. Die Betroffenen mussten sich mit ihrer schmutzigen Unterhose und der verschmutzten Decke vor den anderen Kindern präsentieren. Oft wurden dabei auch Aufschriften auf ihrem Rücken angebracht. Die anderen mussten zuschauen. Wie erniedrigend war das für uns!

Wir Kinder wurden schließlich in ein anderes Lager gebracht - nach Zory in der Nähe von Rybnik. Es war

ein ehemaliger Pferdestall mit Ziegelfußboden, kleinen Fenstern nahe der Decke sowie einem Trog mit Wasserhähnen für kaltes Wasser, der als Waschbecken diente. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal, aber dafür war das Essen besser als vorher, eigentlich war es das beste Essen von allen Lagern. Ich schlief mit Wiesio direkt unter dem Dach.

Wiesio wurde krank. Sein Körper war von Geschwüren übersät, dann bekam er Krätze und Geschwüre am Kopf. Sein Kopf war jetzt doppelt so groß und weich wie Grütze. Mit der Krätze habe ich mich angesteckt und mein Cousin Dolek auch. Wir wurden auf der Isolierstation untergebracht. Wiesio konnte sich beim Schlafen nicht auf den Kopf legen, also hielten wir ihn abwechselnd - ich und der Cousin - so in den Armen, dass sein Köpfchen immer in der Luft blieb. Was hat er gelitten und wir mit ihm!

Einige Frauen haben mir geraten, Wasser in einem ausgeliehenen Topf zu erhitzen und das Köpfchen von Wiesio damit zu begießen. Wie hat er vor Schmerzen geschrien! Aber nach zwei Tagen kamen durch eine kleine Öffnung in der Haut Eiter und andere Verunreinigungen heraus. Wiesio ist wieder gesund geworden, obwohl alle dachten, er wird das nicht durchstehen und sterben. Wie habe ich geweint, weil in meinem kindlichen Gedächtnis der Auftrag haften blieb, dass ich auf Wiesio aufpassen sollte. Ich wusste nicht, was ich seiner Mutter nach Kriegsende hätte sagen sollen, wenn er gestorben wäre.

Vor 62 Jahren wurde das „Familienzigeunerlager“ liquidiert

Vernichtung der Roma in Auschwitz

Roma, Sinti und andere den „Zigeunern“ zugerechnete Volksgruppen gehörten zu den Hauptopfergruppen der deutschen Vernichtungspolitik während des Nationalsozialismus. Am 3. August dieses Jahres fand auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz wieder eine Gedenkveranstaltung statt, die an den Völkermord an den Roma und Sinti erinnert. Der folgende Beitrag ist eine Zusammenfassung eines Berichtes der polnischen Nachrichtenagentur PAP über diese Gedenkfeier.

Roman Kwiatkowski, Präsident der Vereinigung der Roma in Polen, forderte in seinem Appell während der Zeremonie zum Gedenken an die Vernichtung der Roma im früheren deutschen Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau dazu auf, den Opfern des Roma-Holocaust mit Respekt zu begegnen. An der Zeremonie nahmen über 200 Personen, darunter auch frühere Häftlinge des Lagers, teil.

Am 3. August 1944 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau das so genannte „Familienzigeunerlager“ liquidiert. Die Deutschen vernichteten in der Nacht 2897 Männer, Frauen und Kindern in den Gaskammern. Seit rund zehn Jahren wird dieser Jahrestag als Gedenktag begangen. Dieser rassistische Völkermord des Deutschen Reiches erfolgte nicht nur in Auschwitz. Die Asche von vielen Ermordeten seines Volkes liege auch an in Sobibór, Belzec, Hohonin, Lety und anderen Orten, rief Roman Kwiatkowski in Erinnerung.

In seiner Rede rief er im Namen früherer Roma-Häftlinge deutscher Konzentrationslager den polnischen Präsidenten und den polnischen Pre-

mierminister dazu auf, gegen die Ungleichbehandlung durch die polnische Sozialversicherungsbehörde ZUS zu intervenieren. „Es ist nicht hinzunehmen,“ sagte er laut PAP, dass KZ- und Ghetto-Häftlinge der Roma, die Veteranenstatus genießen, diskriminiert würden. Die ZUS aber lehne Atteste anerkannter Mediziner ab, was zur Folge hat, dass es für diese Opfer unmöglich sei, eine Behindertenrente zu beziehen. Der Vorsitzende der Romavereinigung wies auf einen Fall eines Überlebenden hin, der die Behandlung in einem Sanatorium aus eigener Tasche bezahlen musste, während Nicht-Roma diese medizinische Versorgung unendlich gewährt werde.

Als 12-Jährige in Hessen verhaftet und ins Lager verschleppt

Bei der Gedenkveranstaltung am 3. August ergriff auch die Auschwitz-Überlebende Luise Bäcker (Häftlingsnummer Z-2800) das Wort und appellierte an die deutsche Regierung, endlich mit der Errichtung des Denkmals für die NS-Opfer des Roma- und Sinti-Volkes zu beginnen. „Es ist ein Skandal, dass die Bundesregierung



Gedenkfeier am 3. August 2006 in Auschwitz zur Erinnerung an die Opfer des Völkermordes an den Roma und Sinti und anderer als „Zigeuner“ verfolgte Gruppen.

immer wieder neue Entschuldigungen hervorbringt, um den Bau hinauszuschieben. Ich bin 75 Jahre alt,“ sagte sie, „und ich möchte die Einweihung des Monuments in Berlin noch persönlich erleben.“ Die Roma werben bereits seit 17 Jahren für das Monument.

Bäcker beschrieb ihre Kriegserlebnisse. Sie lebte damals in Biedenkopf, im Bundesland Hessen: „Das Leben, das wir führten, nahm am 8. März 1943 ein plötzliches Ende“, erinnerte sie sich. „Eine Einheit der SS umstellte an diesem Morgen unser Haus und hielt

uns dort fest, mich, meine Eltern, meine 12 Brüder und Schwestern. Um 5 Uhr morgens trieben sie uns wie Tiere durch die Stadt zum Bahnhof. Von Biedenkopf wurden wir über ein anderes Lager in Frankfurt nach Birkenau geschickt. Dort rissen sie unsere Familie auseinander. Sie schickten meine älteren Geschwister als Zwangsarbeiter in ein anderes Lager. Ich selbst, meine Eltern und fünf meiner Geschwister wurden in diesem Sektor des Lagers (Familienlager) eingepfercht. Ich lebte dort 16 Monate. Die SS misshandelte mich, ich er-

krankte an Typhus, lebte ständig in schrecklicher Angst und wurde wie die anderen von Hunger geplagt. Vor der Schreckenstat der Vernichtung des so genannten Familienzigeunerlagers, wurde ich als Zwangsarbeiterin nach Ravensbrück, Mauthausen und Bergen-Belsen gebracht. Ich habe nie wieder meine Eltern, einen meiner Brüder oder eine meiner Schwestern gesehen. Sie wurden in Auschwitz-Birkenau ermordet. Ihre Überreste liegen irgendwo hier, auf diesem riesigen Friedhof.“

Polens Staatsspitze würdigt Schicksal der Roma und Sinti

Polens Staatspräsident Lech Kaczynski und Premierminister Jaroslaw Kaczynski schickten Briefe mit Grußworten an die Teilnehmer der diesjährigen Gedenkfeier. Der Präsident würdigte die ermordeten Roma, „deren Asche und Überreste hier in Auschwitz-Birkenau ruhen oder an anderen Stätten der Gräueltaten verstreut sind.“ Er merkte an, dass die Leiden und das Sterben der Opfer ewig eine lebendige und schmerzhaft Erinnerung bleiben werden und es eine Warnung für gegenwärtige und zukünftige Generationen sei, wohin Hass und die Gier nach Macht führen könnten.

Premierminister Jaroslaw Kaczynski schrieb, dass die Roma einen riesigen Teil ihrer Bevölkerung während des Krieges verloren hätten. „Der wichtige Punkt für uns alle ist, dieser selten beachteten Ofergruppe des Holocaust zu gedenken.“

Um die Opfer zu ehren und an die Vernichtung der Roma zu erinnern, legten die Anwesenden am Denkmal des Familienzigeunerlagers Kränze nieder. An den Ruinen des Krematorium V, in dem die Häftlinge getötet wurden, erinnerten Blumengebinde an die ermordeten Roma und Sinti.

Im Anschluss an die Zeremonie wurde in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim die Ausstellung „Roma Rising“ des Amerikanischen Fotografen Chad Evans Wyatt eröffnet. Die Ausstellung besteht aus vierzig Schwarz-Weiß Portraits tschechischer Roma, begleitet von kurzen biographischen Anmerkungen und einem Katalog, der sich ihrem Leben und ihrem Wirken widmet. Die Intention sei, das Leben des Roma-Volkes „für die hervorzuheben, die, ganz gleich welcher Hintergrund oder Bildungsstand, an Stereotypen noch immer festhalten“, wie es in der deutschen Übersetzung der PAP-Meldung formuliert ist.

Der erste Roma wurde 1941 in Auschwitz eingewiesen. Das „Familienzigeunerlager“ wurde in Birkenau im späten Februar 1943 (Abschnitt B II e) errichtet. Dorthin deportierten die Nazis Roma aus 14 Länder. Krankheit und Hunger rafften sie im Lager dahin. Das Leiden der Kinder, die Josef Mengele für seine Experimente misbrauchte, war besonders schrecklich. Insgesamt waren 23.000 Roma in Auschwitz; 21.000 davon fanden hier den Tod. Das heißt, sie wurden erschlagen, verhungerten oder starben an den Folgen der katastrophalen Verhältnisse.

Die Unbegreifbarkeit des Grauens begreifen

Bericht von der Studienfahrt nach Auschwitz (September 2006)

Von Alois Doppler und Änneke Winkel

Eine Annäherung an die Unfassbarkeit der Shoah, für die Auschwitz als größtes Konzentrations- und Vernichtungslager im nationalsozialistischen Lagersystem synonym steht, hat auch die diesjährige Studienfahrt der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzer* ihren Teilnehmer/innen versucht zu ermöglichen. Der Besuch des historischen Orts eröffnet die Möglichkeit, Wissen über die Shoah zu verorten. Gleichzeitig können die heutige Gedenkstätte und das Museum aber auch eine Idee von der Unbegreifbarkeit und Unvorstellbarkeit des millionenfachen Mordes vermitteln. Dazu trugen die Berichte der ehemaligen Auschwitz-Häftlinge sowie Gespräche mit ihnen bei, die auch auf Grund der Nähe zum Ort des Verbrechens besonders beeindruckend waren.

Die Studienfahrt 2006 war nicht nur geprägt von einem immens dichten Programm (abzurufen unter www.lagergemeinschaft-auschwitz.de), sondern auch von einer Besonderheit in der Zusammensetzung der Gruppe. Die Hälfte der 18 Teilnehmer/innen bestand aus Rundgangsleiter/innen der *Dokumentation Obersalzberg* in Südbayern (www.obersalzberg.de). Ihr Ziel ist es, durch eine wissenschaftlich fundierte Ausstellung über Ideologie und Wirklichkeit des Nationalsozialis-

mus die historisch-politische Bildung der Besucher/innen von „Hitlers Berg“ zu fördern und damit unter anderem verharmlosenden oder gar nazistischen Betrachtungen des Ortes entgegenzuwirken, an dem Hitler rund ein Viertel seiner Amtszeit verbrachte.

Die Studienfahrt war also auch von der Auseinandersetzung mit den denkbar gegensätzlichsten Orten, Obersalzberg und Auschwitz, bestimmt - also mit einem der prominentesten Täterorte und dem größten Friedhof der Welt. Gerade den Rundgangsleiter/innen der *Dokumentation Obersalzberg* kommt besondere Verantwortung zu, die aus diesem Spannungsverhältnis gewonnenen, möglichen Erkenntnisse in ihre Tätigkeit einfließen zu lassen. Die andere Hälfte der Mitreisenden war bunt zusammengewürfelt, darunter auch einige Teilnehmer/innen aus dem letzten Jahr, die ihre Eindrücke und ihr Wissen vertiefen wollten. Erstaunlich schnell formten diese beiden Hälften eine Gruppe, erfreulich intensiv verlief alsbald der deutsch-österreichisch-schweizerische Austausch.

Der sechstägigen Studienfahrt gingen zwei Treffen der Teilnehmer/innen voraus. Am Obersalzberg fand Ende August das erste statt, zu dem der Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, Marko M. Feingold,

eingeladen war. Er hat die Lager Auschwitz, Neuengamme, Dachau und Buchenwald überlebt. Einen Tag vor der Abreise nach Polen wurde die Studienfahrt durch ein zweites, Vorbereitungsseminar von allen Teilnehmer/innen in Frankfurt am Main eingeleitet. Andreas Kilian (Mitautor von *Zeugen aus der Todeszone. Das jüdische Sonderkommando in Auschwitz*, München 2005), dessen sehr gute Kontakte als erfahrener Studienfahrtleiter ausgesprochen hilfreich waren, hielt zwei Vorträge über die Topografie von Auschwitz/ Oswiecim und über die Geschichte des Lagerkomplexes Auschwitz. Diethardt Stamm vom Vorstand der *Lagergemeinschaft* referierte über Geschichte, Funktion und Tätigkeiten des IG Farben-Konzerns unter anderem in Auschwitz-Monowitz.



Marko M. Feingold,
Jahrgang 1913

Der Aufenthalt in Oswiecim begann mit Führungen über das Gelände sowohl des ehemaligen Stammlagers als auch des früheren Vernichtungslagers Birkenau durch den Leiter der Bibliothek des *Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau* (im Folgenden: *Museum*), Dr. Jurek Debski. Seine detaillierten Führungen



Dr. Jurek Debski, Leiter der Bibliothek des Museums, schien beinahe von jedem Häftling die Lebensgeschichte zu kennen, inklusive Häftlingsnummer.

hinterließen auch deshalb einen tiefen Eindruck, weil er die Darstellung der Geschichte des Ortes immer wieder mit der Schilderung einzelner Häftlingsschicksale verknüpfte. Er selbst thematisierte seine Rolle als Guide in Auschwitz mehrfach: „Ich sage nur die Sätze zur Geschichte des Lagers. Wie Auschwitz wirklich war, wissen nur die ehemaligen Häftlinge.“

An den jeweils auf diese beiden Führungen folgenden Nachmittagen traf sich die Gruppe mit zwei ehemaligen Häftlingen. Tadeusz Sobolewicz wurde mit 17 Jahren als Kurier des polnischen Widerstands verhaftet und war von 1941-1943 in Auschwitz inhaftiert. Anschließend überlebte er noch vier weitere Konzentrations-



Henryk Mandelbaum, einer der 17 heute noch lebenden ehemaligen Häftlinge des jüdischen Sonderkommandos, vor den Ruinen eines der Krematorien in Birkenau.

lager. Er berichtete nüchtern und ausführlich über die grauensvollen Dinge, die ihm angetan wurden. Sehr deutlich benannte er die Motivation, über diese Zeit zu sprechen: Er sieht sein Überleben heute als Auftrag, mit seinen Erzählungen dafür Sorge zu tragen, dass möglichst viele Menschen erfahren, was geschehen ist, damit Auschwitz sich nicht wiederhole.

Henryk Mandelbaum traf die Gruppe am nächsten Tag an den Ruinen der Krematorien von Birkenau. Hier musste der inzwischen 84-Jährige als Häftling des jüdischen Sonderkommandos arbeiten. Er erzählte von der Ermordung hunderttausender Menschen, deren Zeuge er war; von der zutiefst verzweifelten Situation, in der sich die Sonderkommandohäftlinge befanden; von der Hoffnung auf Hilfe von außen und vom niedergeschlagenen Aufstand dieses Kommandos.

Nicht zum Gelände des *Museums* gehört das Dorf Monowice, das sich bereits vor der Errichtung des Konzentrationslagers Monowitz an diesem Ort befand. Nach der Befreiung kehrten die ehemaligen Bewohner/innen dorthin zurück, um ihr Dorf wieder aufzubauen. Bis heute blieben allerdings einige Lagergebäude beziehungsweise Teile davon stehen. Der Leiter des Archivs des *Museums*, Dr. Piotr Setkiewicz, verband in seinem Vortrag die Geschichte des IG Farben-Konzentrationslagers mit den Planungen für den Ausbau von Auschwitz als „Musterstadt der deutschen Ostsiedlung“. Die anschließende, mit Spannung erwartete Spurensuche auf dem Gelände des ehemaligen Lagers fiel leider wegen des heftig einsetzenden Regens sehr kurz aus.

Das Treffen mit der Direktorin des Bildungszentrums, Krystyna Oleksy, war ein weiterer Höhepunkt dieser Woche. Offensichtlich für alle Belange der Gedenkstätte und des Museums zuständig, erläuterte sie die Geschichte des Geländes nach der Be-



Laut Dr. Piotr Setkiewicz, dem Leiter des Archivs des Museums, ist dies das einzige bisher bekannte, historische Foto des KL Monowitz.

freierung sowie die heutigen Herausforderungen, mit denen das Museum fertig werden muss. Nachdem die Gruppe zuvor die ehemaligen Lager besucht hatte, waren Frau Oleksys Ausführungen besonders aufschlussreich. So sei zum Beispiel dem Einsatz früherer Häftlinge der Erhalt des Stammlagers sowie Birkenaus zu verdanken. Auch die Wiederherstellung bestimmter, von der SS bei der Liquidierung des Lagers zerstörter Bauten, hatten sie durchgesetzt.

Richtlinie der heutigen Gedenkstätte beziehungsweise des *Museums* sei es, alles, was noch existiert, zu erhalten. Wie dem bei neuen Ausstel-

lungen auf dem Gelände Rechnung getragen wird, war in Birkenau im Gebäude der ehemaligen „Sauna“ zu sehen: Hier wurde auf den Originalboden ein Steg aus Glasplatten gelegt. Damit ist der Erhalt des Bodens gegen Abnutzung gesichert, und trotzdem ist er durchgängig sichtbar.

Des Weiteren beantwortete Frau Oleksy ausführlich Fragen zu Besucherstatistik und Finanzierung des Museums sowie zu Auswahl und Ausbildung der fast 200 Guides. Ihren Auskünften zur pädagogischen und wissenschaftlichen Arbeit war unter anderem zu entnehmen, dass auch regelmäßig Workshops und Seminare für Lehrer/innen zu sehr unterschiedlichen Fragestellungen stattfinden, wie zum Beispiel zur Situation einzelner Häftlingsgruppen oder Arbeitskommandos.

An dieser Stelle sei auch das Treffen mit Hartmut Ziesing erwähnt, einem von zwei Studienleitern der *Inter-*



Heutiges Dorf Monowice: Reste von Lagergebäuden, hier der Baracke Nr. 40, sind auch heute noch sichtbar.

nationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim (IJBS). Er berichtete sowohl über die Entstehungsgeschichte des Hauses als auch über die internationalen Workshops und Studienreisen, die seit einiger Zeit nicht mehr nur von polnisch-deutschen Gruppen in Anspruch genommen werden, sondern auch vermehrt zusammen mit israelischen stattfinden. Die sehr gute Zusammenarbeit mit den Mitarbeiter/innen der *IJBS*, vor allem mit Agnieszka Kosiorek, sei hier ausdrücklich erwähnt. So sind auch Mitarbeiterinnen der *IJBS* mit uns nach Kraków gefahren und haben dort für uns gedolmetscht.

Mit dem Besuch der Ambulanz für ehemalige Auschwitz-Häftlinge in Kraków begann der letzte Tag der Stu-

dienfahrt. Die leitende Ärztin, Dr. Helena Slizowska, berichtete über Geschichte und aktuelle Probleme der Einrichtung (siehe auch den Beitrag von Martina Hoerber auf Seite 2 f). Nachdem die Gruppe an den Tagen zuvor die historischen Orte der Verbrechen aufgesucht hatte, verdeutlichte Frau Slizowskas engagierte Schilderung nun eindringlich, dass Auschwitz mitnichten abgeschlossene Geschichte ist, sondern für diejenigen, die der geplanten Ermordung entgingen, sowie für deren Freunde und Verwandte bis heute Gegenwart ist.

Ins *Zentrum für jüdische Kultur* hatten anschließend die Mitglieder des Verbands ehemaliger Auschwitz-Häftlinge in Kraków geladen. Dessen Vorsitzender, Józef Paczynski, stellte den



„Vor der Auslöschung ... Fotografien gefunden in Auschwitz“ - die 2001 eröffnete Ausstellung in der sog. Sauna in Birkenau. Der Glasboden schützt den historischen Untergrund und spiegelt die Exponate wie auch die Besucher.



Überaus herzlich wurden die Teilnehmer/innen der Studienfahrt in Kraków vom Verband ehemaliger Auschwitz-Häftlinge empfangen.

Verband und seine Aufgaben und Tätigkeiten vor. Um diese auch weiterhin zu gewährleisten, hat die Lagergemeinschaft auch in diesem Jahr eine Spende von 2.500 Euro überwiesen. Im Rahmen des überaus herzlichen Empfangs entstanden rasch intensive Gespräche zwischen den Teilnehmer/innen der Studienfahrt und den ehemaligen Häftlingen. Die rege Kommunikation kam auch deshalb so schnell zu Stande, weil dank dreier Dolmetscherinnen die früheren Häftlinge in ihrer Muttersprache erzählen konnten.

Wichtig war es für viele Mitglieder des Verbands, nach den Konsequenzen der Wahlerfolge der NPD bei den jüngsten Landtagswahlen in Deutschland zu fragen. Darüber hinaus wurden massive Befürchtungen aufgrund der Tätigkeiten des *Bundes der Vertriebenen* thematisiert. Zur Sprache kamen insbesondere die Ausstellung des *Zentrums gegen Vertreibung* in

Berlin, „Erzwungene Wege“, sowie die Position von dessen Vorsitzender, Erika Steinbach. Hierzu wurde eine Stellungnahme eingefordert. Dass diese aktuellen politischen Themen angesprochen wurden, vergewenwärtigte den deutschen und österreichischen Teilnehmer/innen der Studienfahrt ihre politische Verantwortung und die Hoffnung, die ehemalige Häftlinge in sie setzen.

Das Bedürfnis und die Bereitschaft der ehemaligen Häftlinge, Unbekannten, die zudem mehrheitlich Nachfahren von Täter/innen oder wenigstens der Tätergesellschaft sind, von ihren grauenvollen Erlebnissen zu erzählen, war sehr groß. Dies darf aber keinesfalls als selbstverständlich angenommen werden.

(Alois Doppler aus Salzburg und Anneke Winckel aus Köln leiteten die diesjährige Studienfahrt.)

Neue Konzepte für Bildungsangebote und die Hauptausstellung

Piotr Cywinski ist neuer Direktor des Museums Auschwitz-Birkenau

Das Staatliche Museum Auschwitz-Birkenau hat einen neuen Direktor. Zum 1. September 2006 hat Piotr Cywinski die Nachfolge von Jerzy Wróblewski angetreten, der in den Ruhestand verabschiedet wurde. Cywinski ist auch Vorsitzender des Internationalen Auschwitzrates. Er wurde 1972 in Warschau geboren und studierte Geschichte an den Universitäten Straßburg und Lublin. Seinen Dokortitel erhielt er vom Historischen Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

Sein Vater, Bohdan Cywinski, war politischer Flüchtling. Deshalb lebte Piotr Cywinski von 1982 bis 1993 in der Schweiz und in Frankreich. Seit 2004 ist er der europäische Vorsitzende der Pax Romana, der Internationalen Katholischen Bewegung für Geistige und Kulturelle Angelegenheiten. Er wurde im Jahr 2000 Sekretär des Internationalen Auschwitzrates und war einer der Begründer des Internationalen Bildungszentrums für Auschwitz und den Holocaust, in dessen Beirat er den stellvertretenden Vorsitz innehat.

Wie die Polnische Presseagentur PAP berichtete, hat der neue Direktor bei seiner Ernennung betont, dass das Museum neue und spezialisierte Bildungs- und Informationsangebote insbesondere für junge Menschen anbieten müsse. Nach seiner Ansicht bedarf auch die Hauptausstellung des Museums



Piotr Cywinski hat die Nachfolge von Jerzy Wróblewski als Direktor des Staatlichen Museums und der Gedenkstätte angetreten.

der Ausstellung einer Veränderung. „Diese Ausstellung hat bereits einige Jahre hinter sich“, sagte Piotr Cywinski laut PAP. „Obwohl ich keine Vorbehalte ihrem derzeitigen Inhalt gegenüber habe, so haben sich doch die Formen der Bildung und

der Interaktion mit den Besuchern komplett verändert, und neue Methoden müssen angewandt werden, die junge Besucher direkter ansprechen.“

Die Notwendigkeit neuer Bildungskonzepte begründete Piotr Cywinski nicht zuletzt damit, dass derzeit nur noch wenige ehemalige Häftlinge der Konzentrationslager leben. In absehbarer Zeit werde es keine direkten Augenzeugen mehr geben, die den Besuchern auf Grund eigener Erfahrungen etwas über Auschwitz und Bir-

kenau erzählen können. Also müsse man auf andere Formen der Informationsvermittlung zurückgreifen.

Cywinski bezeichnete es geradezu als Paradox, dass jedes Jahr Millionen Menschen solche Museen und Vernichtungslager besuchten. Denn andererseits sei es Fakt, dass deren Stimmen nicht zu hören seien, wenn irgendwo auf der Welt ein neuer Genozid verübt werde. Mit solchen Fragen werde sich das am Museum eingerichtete Internationale Zentrum für Auschwitz und den Holocaust befassen.

Bildungszentrum des Museums stellt neue Guides ein

Direktorin des Internationalen Bildungszentrums im Museum ist Krystyna Oleksy, die dank ihrer langjährigen Arbeit als Stellvertreterin des vormaligen Museumsdirektors Wróblewski viel Erfahrung über die Thematik mitbringt. „Auf Grund der in den letzten zwei Jahren stark gestiegenen Frequentierung des Museums haben wir uns entschieden, die Zahl der Museums-Guides aufzustocken“, sagte sie gegenüber PAP. Andrzej Kacorzyk, Leiter des Internationalen Bildungszentrums, führt den starken Besucheranstieg vor allem auf die intensive Medienberichterstattung anlässlich des 60. Jahrestages der Befreiung des Lagers, die Zunahme der Pilgerbewegung nach dem Tod von Papst Johannes Paul II. sowie die bessere Erreichbarkeit des Lagers über neue Straßen- und Luftverkehrsverbindungen innerhalb Polens zurück.

Von Januar bis August 2006 besuchten 600.000 Menschen das Museum mit



Krystyna Oleksy mit dem Ausstellungskatalog der Dokumentation Obersalzberg, den sie kürzlich von Alois Doppler (siehe S. 14 ff) überreicht bekam.

seinen weitläufigen Geländebereichen, Gebäuden und Ausstellungen. Diese Zahl entspricht ungefähr der des

Vorjahreszeitraumes, meldete PAP. Der Hauptteil der Besucher

kam aus Polen, den USA, Großbritannien, Italien, Deutschland, Frankreich und Israel. Museums-Guides begleiteten dieses Jahr fast 20.000 Gruppen durch das Gelände. An diesen Rundgängen hätten allein etwa 270.000 junge Menschen teilgenommen, hieß es bei PAP.

Antoni Stanczyk, der Direktor des Besucherdienstes des Bildungszentrums, berichtete, dass nahezu 200 Guides ein spezielles Sprachtraining absolviert und auch in der Materie besondere Schulungen erhalten hätten, um den Besuchern beim Rundgang durch die Geländebereiche und die Besichtigung der Gebäude Besonderheiten zu erläutern und Fragen zu beantworten. „Zurzeit nehmen wir weitere Bewerbungen von Guides entgegen, die die Sprachen Polnisch, Tschechisch, Slowakisch, Norwegisch, Schwedisch, Hebräisch, Spanisch sowie Niederländisch beherrschen“, sagte Stanczyk.

Hans Hirschmann

Erklärende Vorbemerkung zum Nachlass: Die Geschäftsstelle der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis (LGA) befand sich bis zum Tod von Anni Rossmann-Reineck in Münzenberg-Gambach. Im Souterain hatte die LGA einen Archiv- und Arbeitsraum gemietet. Die in der Privatwohnung untergebrachten Bestände waren nach dem Tod von Anni Rossmann-Reineck der LGA zunächst nicht zugänglich. Sie wurden, erst nachdem die Erben ihre persönlichen Ansprüche geltend gemacht hatten, durch den Nachlassverwalter und in dessen Anwesenheit dem Vorstand zur Sichtung zugänglich gemacht. Die im Archivraum lagernden Tonträger, Bücher, Drucksachen und die Büromaterialien wurden im Zuge der Auflösung der ehemaligen Geschäftsstelle durchgesehen und teilweise ent-rümpelt. Was von archivalischem Interesse schien, wurde in Kartons zwischengelagert und konnte so später dem Museum Butzbach übergeben werden.

Hermann Reinecks Nachlass

von Dieter Wolf

Hermann Reineck, geb. 1919 in Wien, ehem. KZ-Lagerhäftling in Auschwitz (Schutzhäftling Block 21, Häftlings-Nr. 63387), Mitgründer und langjähriger Generalsekretär und Präsident der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreises der Auschwitziter, ist am 29. Dezember 1995 in seiner Wahlheimat Wetterau im Krankenhaus Lich verstorben. Seine Ehefrau Anni (verh. Rossmann geb. Lembke), die sozusagen als „rechte Hand“ ihren Mann über vier Jahrzehnte in all seinen zahlreichen Arbeiten organisatorisch sehr tatkräftig unterstützte, starb 8 Jahre nach ihrem Mann (2003). Im Hause Reineck befand sich bis dahin neben der großen Bibliothek des Ehepaars Reineck u. a. ein relativ umfangreicher, von Außenstehenden wohl kaum zu überschauender Dokumentenbestand, der im Sinne des Ehepaars Reineck wenigstens in den wichtigsten Teilen der Nachwelt erhalten werden sollte. Bei dem zu beschreibenden Bestand handelt es sich wohl um den Hauptteil des schriftlichen Nachlasses von Hermann Reineck und zumindest

wohl auch seiner zweiten Ehefrau Anni Reineck.

Der Nachlass (oder genauer: Teil-Nachlass) wurde zum größten Teil vom Freundeskreis Lagergemeinschaft Auschwitz der Stadt Butzbach, konkret dem Stadtarchiv Butzbach, übereignet (Stadtarchiv Butzbach, Neues Archiv, 2006/73, N-Reineck, H.). Der Nachlassverwalter, Herr Weisel aus Münzenberg-Gambach, hat durch weitere umfangreiche Nachlass-Splitter diese Übergabe ergänzt und die Übernahme eines Großteils des Nachlasses an das nächste hauptamtlich betreute öffentliche Archiv nachhaltig unterstützt. Stadtarchiv und Museum Butzbach arbeiten seit mehreren Jahren eng mit der Lagergemeinschaft/ Freundeskreis zusammen, so dass diese Lösung allgemein als sinnvoll angesehen wurde.

Der umfangreiche Nachlass dokumentiert - aus der Sicht des Historikers und Archivars - neben den persönlichen, familiären Verhältnissen auch konkret den politischen Werdegang, die Verfolgung Hermann Reinecks, seine Haftzeiten (im Gefängnis Wien, im Umerzie-

hungs-lager Wöllersdorf bei Wien, in Untersuchungs-, zweimaliger Gestapo- und Gefängnishaft in Wien, im KZ Auschwitz I („Stammlager“), seine weiteren Lebensstationen nach der Flucht (Desertion) aus der berüchtigten, mit straffällig gewordenen SS-Leuten und KZ-Häftlingen besetzten Waffen-SS-Einheit „Sonderregiment Dirlewanger“ Ende 1944: als Widerstandskämpfer im Salzkammergut (Gruppe „Willy“, Geiswinkler-Plieseis), kurzzeitig als Gefängnisdirektor in Bad Aussee, seit Juni 1945 in Wien, als wichtiger Zeuge bereits bei der gerichtlichen Voruntersuchung (1961) und im eigentlichen Frankfurter Auschwitzprozess (1964), Reinecks Übersiedlung ins Rhein-Main-Gebiet und seine weit gestreuten, nachhaltigen Aktivitäten seit den 70er Jahren als Kämpfer gegen Faschismus und Neonazismus, gegen das Vergessen, für den Erhalt und den weiteren Ausbau der Dokumentationszentren und Gedenkstätten verschiedener Konzentrations- und Vernichtungslager, besonders Auschwitz, vieler Ausstellungsprojekte und Demonstrationen.

Aufgrund Reinecks bedeutender Rolle als Hauptmitbegründer und wichtigstes „Sprachrohr“ der Lagergemeinschaft und des Freundeskreises mischen sich oftmals die Pertinenz-Zuweisungen (Zugehörigkeiten) vieler Dokumente: Oft ist wohl auch keine Trennung möglich zwischen dem Privatmenschen Reineck und dem politischen, kämpferischen Menschen und Interessensvertreter „seiner“ Lagergemeinschaft. Zudem hatte die Lagergemeinschaft/der Freundeskreis auch einen Raum im Hause Reineck als Archivraum angemietet, so dass sich - aus der Sicht des Butzbacher Stadtarchivars - in diesem zunächst kaum

überschaubaren Nachlassbestand Reineck eben auch einige Tausend Einzelkorrespondenzen mit der Provenienz „Lagergemeinschaft“ befinden, die sich in besonders großer Zahl auf die verschiedenen in vielen Jahren durchgeführten „Paketaktionen“ an Weihnachten beziehen. Ehem. Auschwitz-Häftlinge und ihre Familien, besonders in Polen, haben bekanntlich regelmäßig Zuwendungen erhalten. Diese mit bewundernswerter Energie zum guten Teil vom Ehepaar Reineck bewerkstelligten Versendungsaktionen der Lagergemeinschaft haben sich in den Verteilungslisten, vor allem aber in den Tausenden von Dankeskarten und -briefen der Empfänger erhalten.

Der nach dem Tod des Ehepaars Reineck bis zur Übergabe an das Stadtarchiv Butzbach, offenbar bereits mehrfach durchstöberte (!), große - nun weitestgehend ungeordnete - Nachlass wurde von August 2005 bis September 2006 gesichtet und von dem Verfasser (als Stadtarchivleiter) und von der langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiterin im Stadtarchiv Butzbach Frau Luzia Schulz grob geordnet und eine erste Verzeichnung begonnen. Gleichzeitig mit der Übernahme des archivalischen Nachlasses wurde seit 16. Aug. 2005 ein wichtiger Teil der Bibliothek Hermann Reinecks in die (öffentlich zugängliche) Dienstbibliothek des Stadtarchivs Butzbach übernommen. - Es handelt sich allein um 220, z. T. seltene Bücher, die dem Themenbereich Nationalsozialismus und KZ zugeordnet wurden.

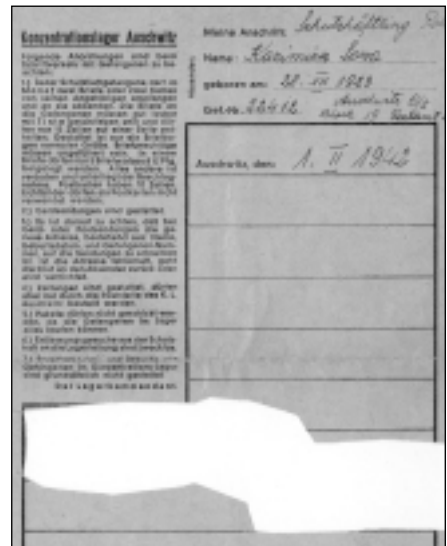
Der Nachlass (Umfang nach der Grob-Vorsortierung: 32 Archivkartons) enthält relativ breit die Überlieferung zur Korrespondenz und zu allen Aktivitäten der Lagergemeinschaft Ausch-

witz / Freundeskreis der Auschwitzer, umfangreiches Bildmaterial (v. a. Tausende von Fotos; im wesentlichen zu Auschwitz und zu den verschiedenen Auschwitzerfahrten Hermann Reinecks sowie zu zahlreichen anderen Auschwitz-Projekten, z.B. auch von Schülergruppen), Videofilme zum Thema Auschwitz und deutschen KZ, dazu ungedruckte Arbeiten (mehrfach Übersetzungen polnischer Arbeiten ins Deutsche), auch Ehrungen der Lagergemeinschaft und ihres Präsidenten, natürlich - wie bereits angedeutet - auch eher private Hinterlassenschaften von H. Reineck (mit Hunderten von Briefen und auch privaten Fotografien sowie sonstiger privater, persönlicher Korrespondenz), die jedoch insgesamt die aus den Originalquellen entwickelnden Konturen der interessanten, bis zuletzt hochgradig engagierten, kämpferischen Persönlichkeit und seiner engsten Freunde widerspiegelt.

Zu den besonders wertvollen Originalen gehören zweifelsohne Reinecks Prozessunterlagen, seine Briefe und weitere Dokumente aus der Haft, die von ihm selbst an seine Mutter und seine Braut Hertha Haschka geschrieben wurden und der strengen Lagerzensur des KZ unterlagen (acht Briefe - mit entsprechenden Zensurstempeln und Unterschriften), dazu zehn Quittungen (Einlieferungsscheine für an den Häftling überwiesene Geldbeträge und ein Paket). Etliche an Reineck gerichtete Briefe von ehem. KZ-Häftlingen enthalten auch Haftschilderungen, die so weit erkannt, separiert aufbewahrt werden. Dazu tritt eine Sammlung von insgesamt 44 bzw. 45 Briefen von verschiedenen ehem. Schutzhäftlingen des K.L. Auschwitz an ihre Angehörigen und einige we-

nige Postsachen-Relikte (1941-1944; z.B. ein Umschlag ohne den eigentlichen Briefinhalt; alle mit Zensur-Prüfstempel, z.T. mit Herausschneidungen der Zensur; z.B. mit Stempel „Geprüft 4 K.L. Auschwitz“ mit Unterschrift des Prüfenden; mit Stempel „9a“ etc.), aber auch der Brief eines aus Krakau stammenden jugendlichen „Lagerzöglings“, „im Polen-Jugendverwahrlager, Litzmannstadt“ mit aufgedrucktem roten Prüfstempel mit Umschrift „Litzmannstadt“, in der Mitte „Geprüft“, Datumsstempel (rot) „28. 1. 41“. Aufdruck auf dem Briefbogen: „Der Tag der Entlassung kann jetzt noch nicht angegeben werden. Anfragen sind zwecklos. Jeder Lagerzögling darf im Monat 2 Briefe absenden. Der Lagerleiter.“

Dazu gehört weiter z.T. wenig bekanntes Bildmaterial (insgesamt sind Tausende von Fotografien vor allem von den verschiedenen Auschwitz-Lagern,

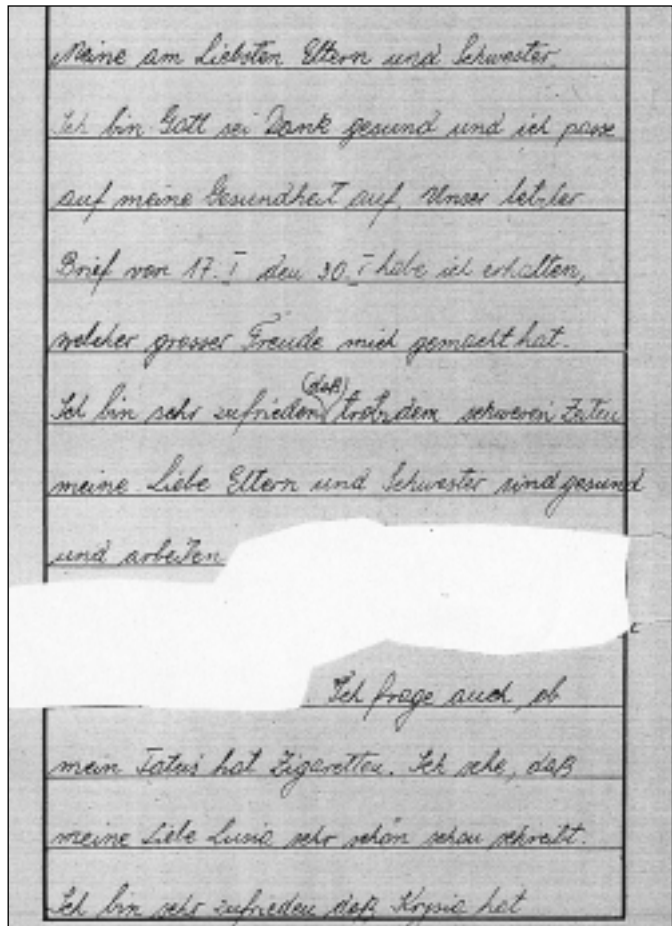


**Zensierte Briefe von Auschwitz-Häftlingen.
Aus dem Nachlass von Hermann Reineck**

nicht nur von den ersten offiziellen Besuchen von westlichen Gruppen im Verlauf des 1. Frankfurter Auschwitzprozesses, namentlich von dem Besuch der deutschen Gerichtsuntersuchungsorgane in der Mitte der 1960er Jahre vorhanden (darunter viele Originalaufnahmen von Günter Schindler/Oberursel), sondern auch Fotografien aus den 1950er Jahren, vereinzelt vielleicht auch einige wenige Originalaufnahmen der 1940er Jahre überliefert. Viele Originalfotografien wurden von Günter Schindler (Oberursel) um 1964/65 aufgenommen. Besonders aufschlussreich sind oftmals auch Konzeptionsvorbereitungen (und entsprechende Korrespondenzen) für Ausstellungen in und über Auschwitz oder andere ehem. KZ.

Eine Sammlung zahlreicher Zeitungsartikel von und über Hermann Reineck, Interviews mit ihm ergänzen den Bestand, zu dem auch etliche Tonband-Kassetten gehören, auf denen auch mehrere Interviews mit Hermann Reineck festgehalten sind, runden den jetzt gesicherten Nachlass ab. Die Weiterverzeichnung wird noch einige

Zeit in Anspruch nehmen. Ehrenamtliche Mitarbeiter sind willkommen. Verfasser und Beteiligte hoffen, dass die „Aufbereitung“ des Nachlasses Hermann Reinecks eine neue Grundlage für eine intensive, wissenschaftliche und quellengestützte, stark personenbezogene Auseinandersetzung mit dem Leben und Lebenswerk des Schutzhäftlings Nr. 63387, z.B. im Rahmen einer Dissertationsvorhabens, ermöglicht. Er und seine Sache haben es verdient.



Andrea Löw wertete jiddische und polnische Quellen aus **Juden im Getto Litzmannstadt**

Eine Buchbesprechung von Klaus Konrad-Leder

„Deutsche Historiker der jüngeren Generation arbeiten zum Beispiel über die Geschichte der ‘Endlösung’ in Galizien oder Weißrußland, aber da werden meist die Verbrechen der Deutschen in den Vordergrund gestellt. Ich weiß nicht, ob es jüngere Historiker gibt, die jiddisch lernen und über die osteuropäisch-jüdische Seite arbeiten, also die Geschichte der Opfer schreiben. Hier ist noch eine Grenze, die unbedingt überschritten werden sollte.“ (Saul Friedländer, 1998)

Es mag ungewöhnlich erscheinen, die Besprechung einer historiographischen Studie über ein nationalsozialistisches Groß-Getto im besetzten Polen mit dem Statement eines israelischen Historikers über die Notwendigkeit eines Perspektivwechsels deutscher Historiker bei der Beschreibung der „Endlösung“ zu beginnen.

Der Kontext hingegen, in den Friedländers dictum gestellt werden muss, macht den Zusammenhang evident: Es war Andrea Löw, die Verfasserin der hier vorzustellenden Studie, der Saul Friedländer in einem Gespräch 1998 die oben zitierte Einschätzung mitteilte. Damit ist in einprägsamer Kürze und mit hinreichender Genauigkeit der For-

schungsansatz der Promotionsarbeit von Andrea Löw benannt, die im übrigen - gefördert von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und dem Deutschen Historischen Institut in Warschau - am Historischen Institut der Ruhr-Universität in Bochum bei Professor Norbert Frei entstanden ist.

Die Studie geht von der Perspektive der jüdischen Opfer der deutschen Gettoisierungspolitik aus und untersucht deren Auswirkungen auf die alltäglichen Lebensbedingungen der Gettobewohner ebenso wie deren sich dadurch verändernden psychischen Dispositionen - Veränderungen, die, durch die zunehmende Gewissheit über den bevorstehenden Massenmord beeinflusst werden.

„Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten“ benennt die Autorin die von ihr zu untersuchenden Topoi. Um es vorweg zu nehmen: Andrea Löw gelingt es eindrucksvoll, wesentliche Aspekte der Innensicht des Gettos zu rekonstruieren, eine Innensicht, die die Versuche der Gettobewohner, erlittenes Leid und dessen Auswirkungen zu beschreiben ebenso einschließt wie die oftmals verzweifelt anmutenden Versuche, dem alltäglichen Irrsinn des Gettolebens einen „halbwegs erträglichen Alltag“ abzurufen.

Bemerkenswert sind vor allem jene



Gettobewohnerin mit Kind. Foto: Henryk Ross, Archive of Modern Conflict, London.

Zeugnisse der Selbstbehauptung, die der um sich greifenden Resignation etwas entgegenzusetzen wollen - seien es nun politische Zirkel der unterschiedlichsten Richtungen, seien es kulturelle Aktivitäten wie Theater und Konzert.

Hierzu gehören auch die Aktivitäten der jüdischen Gettoverwaltung unter Mordechai Chaim Rumkowski. Dieser versuchte („Unser einziger Weg ist Arbeit“) das Überleben der Gettobewohner dadurch zu sichern, dass er deren Arbeitskraft den deutschen Besatzern zur Verfügung stellte, um das Getto so unentbehrlich zu machen. Diese Politik verstärkte einerseits jene sozialen Konflikte, die kennzeichnend für die Zwangsgemeinschaft des Gettos waren, macht aber auf der anderen Seite deutlich, dass es für den Einzelnen - abhängig davon, auf welcher Stufe der Gettohierarchie er sich befand - Handlungsspielräume gab, die auf unterschiedliche Weise genutzt wurden.

Um diese Innensicht des Gettos beschreiben zu können, musste die Autorin jene Quellen nutzen, die die Geschichtsschreibung in Deutschland bislang kaum beachtet hat. Neben den vorwiegend in jiddischer oder polnischer Sprache verfassten Selbstzeugnissen (Tagebücher zumeist) ist es die vielfältige Forschungsliteratur zu den nationalsozialistischen Gettos im besetzten Polen, die von polnischen und israelischen Historikern verfasst wurde und nur in wenigen Fällen ins Deutsche übersetzt worden ist.



Kinder spielen Ordnungsdienst. Foto: Henryk Ross, Archive of Modern Conflict, London.

So kann Andrea Löw konstatieren, dass „eine systematische Untersuchung der Gettoisierung und der Gesellschaft in den Gettos ... (noch aussteht)“ (S. 12). Für das Getto Litzmannstadt sollte es in naher Zukunft gelingen, dieses Forschungsdesiderat zu schließen: Am Germanistischen Seminar der Gießener Justus-Liebig Universität arbeitet ein deutsch-polnisches Wissenschaftlerteam, zu dem seit einiger Zeit auch die Autorin der hier kurz vorgestellten Studie gehört, an der Herausgabe der *Gettochronik*, einer Tageschronik, die im Auftrag des „Praeses“ (i.e. M. Ch. Rumkowski) über die gesamte Zeit des Gettos geführt wurde. Dieses bis heute unbekanntes Material dürfte für eine zu schreibende Sozialgeschichte der nationalsozialistischen Gettos ebenso wichtig sein, wie es Andrea Löws Studie für die spezifische Situation des Gettos Litzmannstadt ist.

Andrea Löw: *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten.* Göttingen, Wallstein Verlag 2006 (584 Seiten, geb., 46 Euro, ISBN 3-8353-0050-4)

Neuerscheinung zur Geschichte der IG Farben **Machtmissbrauch im „Rat der Götter“**

Eine Buchbesprechung von Diethardt Stamm

Über die IG Farben gibt es mittlerweile wohl einige gute wissenschaftliche Abhandlungen, Bücher und Publikationen, doch angesichts der Bedeutung des Themas ist dieses Material immer noch unzureichend. Dies spiegelt sich im Verhalten der heutigen Auschwitz-Besucher wider: Die Begegnung mit dem Grauen findet im Stammlager Auschwitz und im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau statt und weniger in Auschwitz-Buna-Monowitz, dem IG-Farben-KZ.

Nachdem sich der Autor Janis Schmelzer in seinem grundlegenden Werk „Devisen für den Endsieg“ mit den Quellen und Methoden der deutschen Kriegsführung im Dritten Reich beschäftigt hat, blieb es ihm vorbehalten, sich vertiefend darum zu kümmern, wie es zur Macht der IG Farben in dieser Epoche kommen konnte. Aus dieser Macht resultierte verbrecherischer Missbrauch, wie Schmelzer in seinem neuen Buch „IG Farben - vom Rat der Götter - Aufstieg und Fall“ aufzeigt. Damit wird eine weitere Lücke in der notwendigen Aufarbeitung geschlossen und auch ein Mosaikstein zum Verständnis des heutigen Agierens der deutschen „globalisierten“, also mit Machtfülle ausgestatteten Unternehmen geliefert, insbesondere mit Blick auf die Chemie- und Energiebranche.

Das Buch fasst kurz die Vorgeschichte und Entstehung der IG Farben zusammen und benennt wichtige Persönlichkeiten, wobei der Chemiker Carl Duisberg als der überragende Kopf in verschiedenen „Denkschriften“ schon vor dem Ersten Weltkrieg die Idee zu einem „Reich der Farbenvereinigung“

hatte. Duisberg kann getrost als Vater der „Interessengemeinschaft“ (IG) der Farbenindustrie - heute würde man dies als eng verflochtenes Kartell bezeichnen -, sowie deren verbrecherischer Ergebnisse gelten. Der Denkransfer aus dem Kontext „Carl Duisberg - IG Farben - faschistische Verbrechen - Nichtabwicklung der IG Farben nach 1945 - Etablierung der gesellschaftlich renommierten Carl Duisberg Gesellschaft in der Bundesrepublik - Bedeutung der heutigen Chemie- und damit zusammenhängend der Energieindustrie“ ist immer noch aufzuarbeiten. Dies leistet auch das neue Buch von Janis Schmelzer nicht, es



hat auch gar nicht diesen Anspruch.

Gut stellt Schmelzer die Aktivitäten des „Rates der Götter“ (Repräsentanten der sechs großen Farbengesellschaften) in der Zeit vom August 1916 bis Dezember 1925 (endgültige Gründung der IG Farben) und in der Zeit danach bis zur Machtergreifung der Nazis dar. Die aufgezeigte Produktpalette vom synthetischen Benzin bis zu allen Sprengstoffsorten mit insgesamt über 50 Prozent militärisch relevanten „Nützlichkeiten“ lässt die späteren Begehrlichkeiten der Nazis erahnen. Umgekehrt - und auch das stellt das Buch gut dar - sind die IG Farben schon vor 1933 ein wesentlicher Faktor in der Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs. Das Absurde wird auch mit Bildmaterial aufgezeigt: In relevanten Positionen der IG, zum Beispiel im Aufsichtsrat, sitzen Personen wie Carl von Weinberg, Ernst von Simson oder Arthur von Weinberg, die als Juden mithalfen, einen Kriegsverbrecher-Konzern zu etablieren, weil sie die Nazi-Gefahren völlig falsch einschätzen. Einige von ihnen können nach später Erkenntnis kurz vor dem Krieg noch emigrieren, andere werden von den Nazis in den KZs ermordet.

Auch weitere Zusammenhänge stellt das Buch gut dar. Dazu gehören die Entwicklung des Büros „Berlin NW7“, bei dem eine Postbezeichnung die Schaltzentrale der IG Farben ab 1925 sowie die Rolle der dortigen „Zefi“ (Zentral-Finanzverwaltung) insbesondere im Dritten Reich beschreibt. Die Rohstoffversorgung des Reiches unter der IG-Farben-Regie oder die Darstellung der vielen Unterabteilungen von der Wirtschaftspolitik bis zur Presse und aller Verfilzungen mit den Nazis, das Hamstern weltweiter Rohstoffe zur Kriegsvorbereitung - all das sind exzellent aufgearbeitete Themen.

Erstmals wird in dem Buch auch aufgezeigt, welche Rolle das von den IG Farben finanzierte Scheinunternehmen „Gesellschaft zur Verkaufsförderung“ als Spionagefirma hatte oder wie die IG Farben mit dem Heereswaffenamt zusammenarbeitete. Neu sind die Darstellungen, dass die Spionage zum Beispiel in den USA nicht nur über Firmenankäufe und Aktienbeteiligungen erfolgte, sondern auch durch das Erlangen amerikanischer Staatsangehörigkeit von engen Verwandten der IG-Farben-Chefs.

Das Buch enthält auch umfangreiche Beschreibungen über die Beziehungen der IG Farben zum Mussolini-Faschismus bis hin zur Errichtung einer „Kolonialschule“ mit dem Sinn einer „friedlichen Durchdringung von Ostafrika“. Aufschluss gewinnt man dank Schmelzer auch über markante Aussprüche der IG-Farben-Verantwortlichen, gefallen im September 1939 im Rahmen der „Gesamtmenschenplanung“: „In diesen Tagen tritt die Dienstverpflichtung als wirtschaftlicher Stellungsbefehl gleichberechtigt neben den militärischen Stellungsbefehl.“ Wichtige Hinweise über das schrittweise „Arisieren“ der IG Farben vor allem in der Zeit von 1933 bis 1938 und den Umgang der Nazis mit den aus Management und Aufsichtsrat Entlassenen ergänzen die Kapitel über die Tarnungen der IG-Tochtergesellschaften im feindlichen Ausland.

Ansatzweise schließt das Buch zum heutigen Tagesgeschehen auf - wenn etwa über die Abteilung „Öle“ im Büro „Berlin NW7“ berichtet wird. Wenn dann Denkschriften zitiert werden, nach denen ein deutsches Ölimperium mit Verweis auf die Länder Irak, Iran und Saudi-Arabien konstruiert werden sollte, dann ist schnell klar, wie sehr die Rolle der Energiefrage den Nazis bewusst

war - eine Rolle, die bis heute eng mit dem Imperialismusbegriff verknüpft ist.

Das abschließende Kapitel „Die Täter unter Anklage“ belegt eindrucksvoll die umfangreichen Anklagepunkte gegen die verbrecherischen IG Farben von den pseudomedizinischen Versuchen an Menschen in KZs bis zur Produktion des Giftgases Zyklon B und beschreibt dann die extrem milden Strafen unter dem Einfluss des „Kalten Krieges“ im Jahre 1948. Angeschnitten wird die Politik der IG Farben „i.L.“ (in Liquidation) bis Ende 2005. Diese Machenschaften seien ein noch „ungeschriebenes Kapitel“, heißt

es. Nach dem nunmehr vorliegenden und sehr empfehlenswerten Buch darf man gespannt sein, ob Janis Schmelzer dieses Kapitel noch aufschlägt. Es könnte noch ergänzt werden, mit den aus der NS-Zeit „geretteten“ Denkstrukturen in der Schlüsselbranche „Chemie und Energie“ in der späteren Bundesrepublik Deutschland. Dieses Verhalten praktiziert aktuell das „Aufrollen“ des Marktes in den osteuropäischen Länder.

Janis Schmelzer: IG Farben - vom „Rat der Götter“ - Aufstieg und Fall. Stuttgart, Schmetterling Verlag, 199 Seiten, 14,80 Euro, ISBN 3-89657-469-8

Peter Gingold (8. März 1916 - 29. Oktober 2006)

Er hat sich selbst auf der Feier zu seinem 90. Geburtstag im Frühjahr 2006 als einen „Reisenden im Mut-Machen“ bezeichnet. „Es bleibt nie, wie es ist“, hat Peter Gingold damals in Anlehnung an Bert Brechts Diktum betont. Auf der Einladung zur Trauerfeier im Gewerkschaftshaus Frankfurt am Main war seine Rede mit diesen Zitaten als Selbstcharakterisierung seines Lebens und politischen Engagements noch einmal abgedruckt.

Peter Gingold, Antifaschist, Kommunist und NS-Verfolgter war - wie könnte es anders sein - auch der Lagergemeinschaft Auschwitz verbunden. Er wird uns nicht nur als Vorstandsmitglied während der Gründungsphase in Erinnerung bleiben, sondern auch als streitbarer Gesprächspartner und Freund, der auch in hohem Alter unbeugsam an seinem Glauben und Engagement für eine gerechtere Gesellschaft festhielt.

Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus

Samstag, 27. Januar 2007, 19 Uhr

Frankfurt am Main, DGB-Haus, Wilhelm-Leuschner-Straße 69

Verfolgung von Kindern

Menschen und Orte in Frankfurt am Main

Veranstalter: AG Ausgegrenzte Opfer (hier arbeitet auch die Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter mit)